Christen, Juden und Muslime im mittelalterlichen Sevilla

Wiebke Deimann: Christen, Juden und Muslime im mittelalterlichen Sevilla. Religiöse Minderheiten unter muslimischer und christlicher Dominanz (12.–14. Jahrhundert) (Geschichte und Kultur der Iberischen Welt, Bd. 9), Münster (LIT Verlag) 2012, 368 S., 39,90 €

Die vorliegende Monographie richtet den Blick auf multireligiöse Gesellschaften in der iberischen Stadt Sevilla im späteren Mittelalter (12.–14. Jahrhundert). Sie widmet sich damit einem Themenfeld, das in jüngerer Zeit auch in der deutschen Mediävistik schrittweise an Bedeutung gewinnt: Die Untersuchung transkultureller mittelalterlicher Gesellschaften auch abseits europäischer »Zentralräume«, d. h. beispielsweise in Byzanz, der arabischen Welt oder auch auf der Iberischen Halbinsel.

Die Studie erforscht Lebensbedingungen religiöser Minderheiten in Sevilla in drei Herrschaftsphasen, die bislang vor allem getrennt untersucht wurden: Zunächst richtet die Autorin ihr Augenmerk auf Christen und Juden unter almoravidischer (1091–1147), sodann unter almohadischer Herrschaft (1147–1269) und schließlich auf Muslime und Juden nach der christlichen Eroberung Sevillas im Jahr 1248. Vor allem die christliche Übernahme der Stadt brachte nicht nur einen politischen Herrschaftswechsel, sondern vor allem auch die Verschiebung religiöser Dominanzen mit sich. Der Islam, vorher Religion der Herrschenden, wurde nun zu einer beherrschten Religion; die Christen hingegen wechselten vom Status einer Minderheit zu Vertretern der herrschenden Religionsrichtung. Diese Neugewichtung religiöser Dominanzen bezog sich allerdings nur auf Islam und Christentum; Juden blieben in Sevilla stets eine religiöse Minderheit. Gleichwohl veränderten sich, wie Deimann herausarbeitet, die Lebensbedingungen auch für Juden im Laufe des Untersuchungszeitraums entscheidend. Sie konzentriert sich im Folgenden darauf, die je unterschiedliche Situation der Minderheiten unter almoravidischer, almohadischer und christlicher Herrschaft zu beleuchten und zu vergleichen. Die Frage nach Veränderungen ist dabei als »roten Faden« angelegt.

Nach definitorischen Überlegungen und Ausführungen zur Quellenlage setzt der Hauptteil der Arbeit ein. Kapitel 2 zum »städtischen Raum vor 1248« beschreibt Architektur und Topographie in voralmohadischer Zeit, um vor allem die Veränderungen dieses Raums unter den Almohaden herauszustellen: Repräsentative Moscheen, Verteidigungsanlagen und Paläste wurden errichtet. Kapitel 3 nimmt Christen und Juden unter almoravidischer Herrschaft ins Visier. Hier widmet sich Deimann in einem ersten Teil ausführlich dem in der Forschung bereits intensiv bearbeiteten Regelwerk (*hisba*) des gelehrten Juristen Ibn ʿAbdūn sowie zwei knappen weiteren *hisba*-Werken des Ibn ʿAbd ar-Raʾūf und ʿUmar b. a-Ǧarsīfī. Ibn ʿAbdūns Regelungen zeichnen sich, so Deimann, durch ihren »diffamierenden Charakter« aus, unterscheiden sich aber insgesamt nur wenig von anderen *Dhimma*-Vorschriften, d. h. Vorschriften des Umgangs mit Angehörigen anderer Buchreligionen in der arabisch-islamischen Welt. Allerdings geben diese nur wenig bzw. nur implizit Aufschluss über die tatsächlichen Gegebenheiten christlich-jüdisch-muslimischer Koexistenz. So stellt die Autorin fest, dass beide Religionsgemeinschaften, Juden und Christen, unter den Almoraviden fast durchgängig mit den gleichen Verboten und Geboten konfrontiert waren. Dies änderte sich grundlegend wenige Jahrzehnte später, als die christlichen Mozaraber, also Christen

unter muslimischer Herrschaft, eine Allianz mit dem christlichen Herrscher Alfons I. von Aragon eingingen, die allerdings keine Verbesserung ihrer Lage mit sich brachte. Im Gegenteil: Die almoravidischen Herrscher warfen der christlichen Minderheit nun vor, den Schutzvertrag der *Dhimma* gebrochen zu haben, und ließen zahlreiche Christen in den Maghreb deportieren. Über die gleichzeitige Situation der jüdischen Minderheit lässt sich aus Mangel an Quellen wenig aussagen. Deimann geht daher davon aus, »dass sich die jüdische Situation nicht in demselben Maße veränderte wie die mozarabische«.

Mit einschneidend anderen Bedingungen waren Christen und Juden hingegen unter almohadischer Herrschaft konfrontiert. In diese Phase muslimischer Herrschaft fiel die Auflösung des mozarabischen Erzbistums von Sevilla, auf die eine mozarabische Auswanderungswelle aus dem islamischen Spanien folgte. Unter den Almohaden traten die islamischen Schutzregelungen für Andersgläubige außer Kraft; Christen und Juden blieb die »Wahl zwischen Konversion und Emigration«. Das militärische Vorrücken der Christen in islamische Gebiete auf der Iberischen Halbinsel im Rahmen der *Reconquista* verschärfte den Druck auf die Andersgläubigen sogar noch weiter.

Die christliche Eroberung Sevillas im Jahr 1248 stellte die bisherigen Minderheitskonstellationen und Machverteilungen auf den Kopf. Die Christen, nun an die Herrschaft gelangt, regierten über Juden und *Mudejaren*, wie Muslime unter christlicher Herrschaft genannt wurden. Sie konnten aber, anders als muslimische Herrscher, nicht auf *Dhimma*-Vorschriften zurückgreifen. Gerade im Blick auf Muslime mussten neue Regelungen ausgebildet werden. Dabei ist als entscheidender Unterschied zur muslimischen Schutzgewähr durch die *Dhimma*-Regelungen gegenüber Christen und Juden hervorzuheben, dass die christliche Schutzgewähr stets eine »weltliche Sicherheitsgarantie« darstellte, die Minderheiten somit jeweils vom »Wohlwollen des Königs abhängig« waren.

Für das 14. Jahrhundert beschreibt Deimann noch einmal einen »grundlegenden Wandel« im Zusammenleben der religiösen Gruppen, den die Autorin vor allem am Beispiel der jüdischen Gemeinschaft nachzeichnet. Konkrete antijüdische Angriffe durch die Anhänger Heinrichs II. von Sizilien (1334–1379) verschlechterten die Situation für Juden drastisch; 1391 kulminierten diese in einem Pogrom.

Methodische Schwierigkeiten der Arbeiten bedenkt die Autorin zum Teil selber. Zu nennen ist beispielsweise das Problem, dass der Zugriff über Gruppenzuordnungen wie »Juden« oder »Christen« dazu verleitet, Binnendifferenzierungen innerhalb dieser Gruppen aus den Augen zu verlieren. Viele der verfügbaren Quellen sind normative Texte, die nur zwischen den Zeilen Informationen über das multireligiöse Alltagsleben im mittelalterlichen Sevilla überliefern. Hinzu tritt die Schwierigkeit, dass in den meisten Fällen aus der Majoritätsperspektive über Minderheiten geschrieben wird. Diese Probleme ergeben sich allerdings aus dem Untersuchungsgegenstand und sind nicht der Autorin anzulasten. Vielmehr gelingt es Deimann, in zeitlicher Spannweite und räumlicher Konzentration ein vielschichtiges Bild von wechselhaften Bedingungen und Konstellationen multireligiöser Koexistenz im mittelalterlichen Andalusien zu zeichnen.

Jenny Rahel Oesterle (Heidelberg)